

martin fröst

»unbesiegbar? auf gar keinen fall!«



Von Klaus Härtel

Die stahlblauen Augen fallen als erstes auf. Und groß ist er. Leger aber modisch gekleidet grüßt er mit festem Händedruck. Man duzt sich in Schweden. Wie ist jemand wirklich, der auf seiner Homepage als »einer der aufregendsten Musiker unserer Zeit« genannt wird? Einen »Rattenfänger« nannte ihn jüngst die Süddeutsche Zeitung und meinte das durchaus positiv, denn der schwedische Klarinettenvirtuose vermag zu verzaubern und zu verführen. Und darauf lässt man sich gerne ein. Martin Fröst ist kein Snob, kein Schnösel, kein lauter Hau-drauf-Gesprächspartner. Er spricht leise, wählt seine Worte wohlüberlegt und wirkt bisweilen sehr nachdenklich. Vor allem ist er sehr sympathisch.

clarino.print: Der Komponist Carl Nielsen hat einmal gesagt, die Klarinette klinge »gleichzeitig warmherzig und komplett hysterisch, zart wie Balsam und kreischend wie eine Straßenbahn auf schlecht geölten Schienen«. Auch schimpfte er sie gelegentlich »eine hysterische Frau«. Einverstanden?

Martin Fröst: Was er da gesagt hat, ist absolut richtig. Allerdings ergeben sich aus diesem Zitat Probleme mit der Interpretation von Niensens Klarinettenkonzert. Musiker, die das Concerto spielen, scheinen oft nur diese hysterische, kreischende Seite zu beachten. Niensens Concerto aber hat sehr viele lyrische Seiten. Das sind die wichtigen Teile – so wie ich es spiele, ist es ein lyrisches Werk. Natürlich hat es auch seine dramatischen Parts. Und außerdem: Wenn man die hysterische Frau anführt, werden sich die Leute daran gewiss erinnern.

Warum hast du die Klarinette gewählt?

Man spielt eben ein Instrument, wenn man jung ist. Ich habe mit fünf Jahren mit der Geige begonnen, als ich eigentlich doch mehr an Fußball interessiert war. Übrigens schaue ich gerne Fußball. Wenn ich ein gutes Spiel sehe – mit einem Ensemble, mit den Solisten und manchmal sogar mit einem Chor – dann denke ich: Fußball ist Kunst in bester Form. Ich habe dann das Klarinettenkonzert von Mozart gehört. Mein Vater brachte eine Aufnahme der Academy of St.

Martin in the Fields mit dem Klarinettenisten Jack Brymer mit. Ich habe mich total in dieses Concerto verliebt.

War es da schon klar, dass du ein professioneller Musiker werden würdest?

Dieses Mozart-Konzert war die Initialzündung. Ich entdeckte die Musik. Drei Jahre später, mit 15, bin ich nach Stockholm gegangen um zu studieren. Mit 18 wechselte ich nach Deutschland, nach Hannover. Hier wurden die letzten Zweifel endgültig beseitigt. Die Zeit dort war eine sehr wichtige. Hans Deinzer war der Wendepunkt, weil er alles lehren konnte und das auf einem sehr hohen Niveau. Er brachte eine Menge Musikgeschichte ein, ich lernte viele Partituren kennen. Er lehrte mich, Partituren zu verstehen.

Wie wichtig ist es, die Musik, die man spielt, wirklich zu verstehen?

Man kann viel reden und eine Menge analysieren. Doch die Frage ist: Kannst du es hören, wenn du spielst? Um die Frage zu beantworten: Es ist wirklich wichtig, die Musik

auch zu verstehen. Aber das »Wie?« ist die Frage. Schaut man hinter das Werk oder analysiere ich es auf der Basis der Harmonielehre? Ich habe das bei Hans Deinzer gelernt. Er brachte die Partituren mit, wir haben sie studiert und viel darüber geredet. Aber nicht nur über die Partituren, wir sprachen auch über die Komponisten. Er brachte zum Beispiel Briefe mit und ich lernte viel über die Geschichte um die Werke herum. Das ist sehr wichtig. Ich weiß zwar nicht, wie sehr dieses

Ich lese nicht alles. Ob ich etwas lese oder nicht, das geht in Wellen. Manchmal habe ich keine Lust dazu und manchmal will ich es eben wissen. Das hat auch damit zu tun, was ich gemacht habe und was es für ein Repertoire war. Wenn ich etwas Neues ausprobieren, dann ist es natürlich interessant, wie die Leute reagieren, wie sie es verstanden haben – allerdings ist der Kritiker ja nur eine Person. Bei einer CD ist das sehr speziell. Denn oft ist es Standardrepertoire, das jeder

kommen lassen. Das ist für einen Komponisten heikel. Er kann auch denken: Für diese Sinfonien habe ich gute Besprechungen bekommen, also schreibe ich genauso weiter, denn ich mag gute Kritiken. Sehr sehr heikel. Natürlich ist es für Musiker nicht dasselbe. Man hat nicht die Kontrolle über die Situation.

„ Ich schaue gerne Fußball. Wenn ich ein gutes Spiel sehe – mit einem Ensemble, mit den Solisten und manchmal sogar mit einem Chor – dann denke ich: Fußball ist Kunst in bester Form. „

Wissen dich beeinflusst, wenn du spielst, aber für mich ist es sehr wichtig, die Musik auch zu begreifen.

Ist man denn eigentlich je fertig mit der Analyse eines Werkes? Gibt es den Punkt, an dem du sagst: Ich habs!

Du befindest dich immer im Prozess. Du lernst immer dazu. Wenn ich einen Dirigenten treffe und mit ihm arbeite, dann lerne ich eine Menge von ihm. Auch wird durch das erneute Spielen eines Werkes die Kommunikation mit dem Orchester besser und besser und besser. Wenn ich – zum Beispiel das Mozart-Konzert – manchmal dirigiere, dann habe ich einen anderen Blickwinkel auf das Werk. Und ich muss jeden einzelnen Teil viel besser kennen.

Ich habe viele positive Rezensionen und Zitate zu deinen Konzerten und CDs gelesen – wie wichtig ist eine gute Besprechung?

schon mal aufgenommen hat. Der Kritiker wird eine Menge anderer CDs zum Vergleich heranziehen können. Natürlich ist es einerseits schön, eine positive Besprechung zu bekommen, im Vergleich zu 50 anderen Aufnahmen. Andererseits ist es, als ob man die Mona Lisa wieder und wieder malen würde. Du versuchst nur, es besser zu machen. Und aus diesem Grund ist es wichtig für mich, neue Dinge, neue Richtungen auszuprobieren.

Hast du denn jemals schlechte Kritiken bekommen?

Ja. (Pause) Oh ja. Und wenn du eine schlechte Kritik bekommst, dann berührt und bedrückt dich das immer ein bisschen. Wir sind schließlich Menschen und anfällig für solche Dinge. Aber eine Kritik sollte nicht zu sehr belasten. Für einen Komponisten kann eine Kritik sogar gefährlich sein. Er könnte seinen Stil ändern und das, was ihn eigentlich ausmacht, nicht mehr zur Geltung

Wenn du deine positiven Kritiken liest – fühlst du dich manchmal unbesiegt?

Nein. Auf gar keinen Fall. Manchmal bin ich vielleicht sogar ein wenig zu selbstkritisch. Mich plagen ständig Zweifel darin, was ich tue, Zweifel an meiner Belastbarkeit. Ich denke allerdings, dass das normal ist, wenn man sehr sehr hart an seinen und für seine hohen Ziele arbeitet. Diese Zweifel kommen gelegentlich auf, wenn ich meine Aufnahmen anhöre. Ich denke nicht, dass die schlecht sind, aber es sind eben meine Gedanken. Ich habe hart gearbeitet, dorthin zu kommen, wo ich bin. Musikalisch muss ich immer überzeugen, das zu tun, was ich tun möchte.

Die Belastbarkeit ist eine andere Sache. Wenn man so viele Projekte hat und über 100 Konzerte pro Jahr gibt und so viel Repertoire kennen muss – dann muss man vor allem schnell sein, diese Dinge in seinen Kopf zu bekommen. Es sind schon sehr hohe Anforderungen an Musiker heutzutage. Du musst in der Probensituation schnell sein, du musst neue Musik schnell verstehen. Das Größte ist eigentlich, tief in der Musik verankert zu sein – doch dafür brauchst du einfach mehr Zeit. Ich habe lieber mehr davon. Ich mag es nicht, Dinge extrem schnell zu tun und zu lernen. Heutzutage geht es leider nicht anders, als in allem Höchstgeschwindigkeit zu erreichen.

Ist Kommunikation in der Musik wichtig?

Wenn du als Solist mit einem Orchester spielst, ist Kommunikation sehr wichtig. Wenn du wie in einer Schachtel spielst und nicht mit dem Orchester kommunizierst, dann wirst du nie ein so gutes Ergebnis erzielen können, wie wenn du wirklich versuchst, gemeinsam Musik zu machen. Wenn du zu sehr für dich alleine spielst, dann denkst du das Orchester, der Solist ist zu weit weg. Ich versuche, mich immer einzubringen.

„*Es ist besser, sich auf die Musik und auf das, was auf der Bühne passiert, zu konzentrieren, als Reaktionen des Publikums erzwingen zu wollen.*“

Und wie wichtig ist die Kommunikation zwischen Musiker und Publikum?

Das ist nichts, worüber man sich Gedanken machen sollte. Als ein Musiker wirst du immer herausragen und das interessierte Publikum – und meistens ist es das – wird dir gewissermaßen entgegenkommen. Ich denke, man sollte nichts erzwingen. Und es ist besser, sich auf die Musik und auf das, was auf der Bühne passiert, zu konzentrieren, als zu sehr zu drängen. Die Botschaft wird schon herauskommen. Jeder ist jederzeit aktiv – auch wenn du es gar nicht willst, gibst du etwas.

Würdest du dich wehren, wenn man dich als »Popstar der Klarinette« bezeichnen würde?

(lacht) Ich fühle mich als Musiker. Wenn du dir meine Aufnahmen anschaust – Brahms, Schumann, Mozart, Nielsen –, das ist keine Popmusik. Das ist das klassische Standardrepertoire. Und ich mache viel Neue Musik. Aber ich denke, es ist wichtig, dem Publikum die Tür zu öffnen und es reinzulassen, ihm diese Musik zu vermitteln. Ich teile nicht die Meinung, dass mit dem Publikum irgendetwas nicht stimmt und dass es diese Musik nicht mag. Das kann man doch nicht sagen. Man sollte bei der Musik das Publikum nicht mit seinen Gedanken und Gefühlen allein lassen.

Die Klarinette ist ein wichtiges Instrument, aber es ist immer noch sehr klein. Selbst in der klassischen Musik. Ich denke, ich leiste einen wichtigen Beitrag, das Instrument selbst und in Neuer Musik zu entwickeln. Ich

unterrichte auch viel auf meinen Reisen. Es ist wichtig, vorne zu stehen und zu sagen, dass man etwas für das hier und jetzt und für die Zukunft tut. Natürlich ist es wichtig, eine Vergangenheit zu haben und die tolle Musik. Aber das Wichtigste ist, darzustellen, wo wir heute sind.

Spricht dafür auch deine Nominierung für den Schwedischen Export-Preis? Steht diese – immerhin war auch ABBA nominiert – für einen Imagewechsel der klassischen Musik?

Es ist ein gutes Zeichen. Die Leute wissen jetzt immerhin, dass auch klassische Musik ein Exportschlager sein kann. Man sollte sich bewusst machen, dass es in Schweden nicht nur ABBA oder den Britney-Spears-Produzenten Max Martin gibt. Wir haben gute Musiker und Komponisten, die versuchen, ihre Musik hinaus in die Welt zu tragen. Ich fühle mich sehr geehrt, zu den Nominierten zu gehören – auch wenn mir völlig klar war, dass ich nicht gewinnen konnte. Nach dem Erfolg des Musicals »Mamma Mia« war es schwer, ABBA zu schlagen. Die haben mehr für den schwedischen Export geleistet – mit Sicherheit.

Apropos Schweden. Wenn ich an Schweden denke, kommen mir freundliche Menschen

in den Sinn, blauer Himmel, das Meer, die wunderschöne Landschaft. Wenn ich allerdings die Krimis von Henning Mankell lese, dann zeichnet der Autor ein sehr düsteres und gefährliches Schwedenbild. Welches stimmt denn nun?

Das erste Bild stimmt. (lacht) Das ist das, was ich fühle, wenn ich nach Hause komme. Ich muss gestehen, ich habe keines dieser Bücher gelesen. Ich weiß, dass schwedische Autoren wie Stieg Larsson oder Henning Mankell im Ausland sehr erfolgreich sind. Ich denke, in Schweden haben wir beide Seiten. Schweden sind sehr offene Leute, vielleicht ein bisschen gelassener als andere. Wir hatten jahrelang eine sozialdemokratische Umgebung, wodurch wir uns geborgen fühlten. Gleichzeitig herrschte aber auch immer das Gefühl, Einwohner eines kleinen Landes zu sein. Wir schauten immer zu anderen auf. Das schadet eigentlich, denn so haben wir nie versucht, unsere Stärken auszuspielen. Da wo ich herkomme – Nordschweden –, ist es landschaftlich eher wild. Im Winter ist es meistens dunkel und es herrscht ein ganz anderes Klima. Du triffst auch nie so viele Leute, wie wenn du in einer großen Stadt lebst. Du bekommst einfach nicht so viel mit, du wirst mehr allein gelassen. Was übrigens sehr gut sein kann, denn manchmal stehen wir so unter Druck und werden von allen Seiten jederzeit stimuliert – von den Medien, vom Internet, von Filmen und der Musik, die wir ständig hören. Ich fahre mindestens zweimal im Jahr nach Nordschweden. Dort kann ich meine eigene Stimme finden. ■

